

Koloniale Spuren in Westfalen-Lippe

Eine digitale Quellensammlung für die Kultur- und Bildungsarbeit

Münster-Roxel

*

Auszug aus dem Roman

„Mein Prinz. Eine historische Liebesgeschichte“.

(Barbara Schneider)

Wie groß diese Liebe immer noch war. Und wie kraftvoll, denn alles hatte sie auf sich genommen. Keinen Gedanken hatte sie daran verschwendet, dass Maria, die Tochter des Küsters, nicht einfach einen Schwarzen heiraten konnte, denn sie waren nicht gleich. Weder von Geburt noch vom Stand. Allenfalls hätte Johann einen anderen Leibeigenen des gnädigen Herren heiraten können.

Lisbeth zum Beispiel.

→ 90 ←

Ja. Lisbeth hätte er heiraten können.

Aber Maria. Ihn. Einen Schwarzen? Das war kompliziert.

Sie wusste doch, wie es um ihn stand. Sie wusste, dass die Mütter ihre Kinder festhielten, wenn er vorüber ging. Sie wusste, dass die Kutscher ihre Pferde beruhigten und die Bäuerinnen Kreuze schlugen, wenn er irgendwo auftauchte.

Sie wusste, was und wer er war:

Johann Junkerdink, das Ding des Junkers: Basta.

Ein Page.

Ein livrierter Diener, komplett mit Turban, goldenem Ohrgehänge, mit einem silbernen Ring um den Hals und einem Degen an der Seite.

Farbenfroh das alles: Rot, gelb; blau.

Und später erst: ein freier Mann.

Ein Organist. Der Organist der Kirche St. Pantaleon, deren Küster ihr Vater war.

Aber das alles hat sie nicht abgeschreckt.

Und die Wetten der Dorfburschen? Hatte sie davor nie Angst gehabt? Hatte sie nie gehört, wie sie sich die Mäuler darüber zerrissen, wie die Kinder wohl aussähen, die Maria und Johann bekämen? Ob es Affen mit Menschenköpfen wären oder Menschen mit Affenköpfen?

„Kiekes, da kümmst doch den Mohr!“

Textauszug: Mensing, Hermann:

Mein Prinz. Eine historische Liebesgeschichte, Münster 2005, 15. Kapitel, S. 90-91.

Ort: Pantaleonstr. 4, 48616 Münster

Der Schriftsteller Hermann Mensing (geb. 1949) fiktionalisiert in seinem Roman den Werdegang des vermutlich aus Westafrika stammenden Johann Junkerdink (?-1758), erster Organist der St. Pantaleon Kirche in Münster-Roxel. Junkerdink lebte von 1697 bis zu seinem Tod in Roxel.

Transkription

[S. 90] Wie groß diese Liebe immer noch war. Und wie kraftvoll, denn alles hatte sie auf sich genommen. Keinen Gedanken hatte sie daran verschwendet, dass Maria, die Tochter des Küsters, nicht einfach einen Schwarzen heiraten konnte, denn sie waren nicht gleich. Weder von Geburt noch vom Stand. Allenfalls hätte Johann einen anderen Leibeigenen des gnädigen Herren heiraten können.

Lisbeth zum Beispiel.

[S. 91] Ja. Lisbeth hätte er heiraten können.

Aber Maria. Ihn. Einen Schwarzen? Das war kompliziert.

Sie wusste doch, wie es um ihn stand. Sie wusste, dass die Mütter ihre Kinder festhielten, wenn er vorüber ging. Sie wusste, dass die Kutscher ihre Pferde beruhigten und die Bäuerinnen Kreuze schlugen, wenn er irgendwo auftauchte.

Sie wusste, was und wer er war:

Johann Junkerdink, das Ding des Junkers: Basta.

Ein Page.

Ein livrierter Diener, komplett mit Turban, goldenem Ohrgehänge, mit einem silbernen Ring um den Hals und einem Degen an der Seite.

Farbenfroh das alles: Rot, gelb, blau.

Und später erst: ein freier Mann.

Ein Organist. Der Organist der Kirche St. Pantaleon, deren Küster ihr Vater war.

Aber das alles hat sie nicht abgeschreckt.

Und die Wetten der Dorfburschen? Hatte sie davor nie Angst gehabt? Hatte sie nie gehört, wie sie sich die Mäuler darüber zerrissen, wie die Kinder wohl aussähen, die Maria und Johann bekämen? Ob es Affen mit Menschenköpfen wären oder Menschen mit Affenköpfen?

„Kiekes, da kümmst doch den Mohr!“

Kommentar

Laut Hermann Mensing basiert sein Roman auf der Lektüre einer wissenschaftlichen Studie, die der Historiker und Soziologe Peter Martin unter dem Titel „Schwarze Teufel, edle Mohren. Afrikaner in Geschichte und Bewußtsein der Deutschen“ 1993 veröffentlichte. Dort ist auf S. 115 zu lesen, dass ein Vorfahr der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff (1797-1848) – gemeint ist Heinrich Johann I. von Droste zu Hülshoff (1677-1738) – während einer Auslandsreise einen Sklavenjungen gekauft habe, der zunächst als „Hofmohr“ gedient und später als Erster die Orgel der St. Pantaleon Kirche in Roxel gespielt hätte, die von der Familie von Droste zu Hülshoff 1711 gestiftet worden war. Mensing, der als Schriftsteller in Münster-Roxel lebt, recherchierte, dass Junkerdink 1728 Maria Katharina Herz heiratete, die eine Tochter des damaligen Küsters Hermann Herz gewesen war. Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor, vier von ihnen starben im frühen Kindesalter, über den einzig überlebenden Sohn weiß man nichts.

Angeregt durch diese historisch belegten Informationen, die keinerlei Auskünfte über die Lebensrealität des einstigen „Kammermohren“ enthalten, verfasste Mensing 2005 eine insgesamt 119 Seiten umfassende Fiktion, die sichtbar aus der Perspektive des 21. Jahrhunderts geschrieben ist und vielleicht durch das seit 2004 verstärkte Interesse an kolonialen Themen motiviert worden sein mag. In jenem Jahr jährte sich der Ausbruch des Krieges gegen die Herero und Nama zum hundertsten Mal.

Mensings Roman besteht aus 18 unterschiedlich langen Kapiteln, die alle lediglich mit Jahreszahlen und Monatsnamen betitelt sind. Ein allwissender Erzähler, der sich sowohl im Alltag, in der Vergangenheit als auch der Gefühlswelt des Protagonisten auskennt, beobachtet, begleitet und kommentiert das Romangeschehen, das auf zwei unterschiedlichen Ebenen stattfindet. Zum einen wird Junkerdink als liebevoller Ehemann vorgestellt, der im Jahr 1758 am Sterbebett seiner Frau sitzt. Im Dialog mit ihr und auch in seinen damit einhergehenden Erinnerungssequenzen lässt er sowohl das eigene als auch das gemeinsam gelebte Leben Revue passieren. Es werden Spuren rassistisch motivierter Ausgrenzungen und die damit verbundenen Traumata erzählt. Die zweite Ebene, die im Wechsel mit der ersten Ebene vollzogen wird, besteht aus Episoden der Jahre 1697, 1698, 1699, 1704 und 1710, die Junkerdinks Leben bestimmt haben könnten. Auf diese Art wird das Schicksal der sogenannten Hofmohren imaginiert, die im Kontext des transatlantischen Sklavenhandels an die europäischen Adelshöfen gekommen waren. Zudem wird die Geschichte der Region wie auch die Familiengeschichte der Droste zu Hülshoff in globale und koloniale Bezüge gesetzt. Gleichwohl aber sei daran erinnert, dass Mensings Roman dort einsetzt, wo der gesicherte historische Grund nicht mehr greift, sodass sich die Frage stellt, ob und inwieweit dieser Roman nur ein Lückenbüßer für fehlende historische Dokumente anzusehen wäre. Berücksichtigt man jedoch, dass dieser Roman 2018 für einen rassistuskritischen Audiowalk genutzt wurde, zeigt sich das kreative Potential literarischer Fiktion in Bildung und Erinnerungskultur. In dieser Fiktion gehen allerdings tatsächliche Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs in der durch Ungleichheit strukturierten frühneuzeitlichen Ständegesellschaft verloren.

Forschungsliteratur

Mensing, Hermann: Mein Prinz – die Entstehungsgeschichte eines Romans, 2005.

URL: <https://www.literaturcafe.de/html/berichte/prinz/ophp> [04.09.2025].

Smirnov-Kuhlmann, Anne: Schwarze Europäer im alten Reich. Handel, Migration, Hof, Göttingen 2013.

Teske, Gunnar: Heinrich Johann Junckerinck, vor 1697 – 1.10.1758 Roxel. Bediensteter, Organist, Kirchspielführer, in: Ulrike Gilhaus/Kirsten Bernharst (Hg.): Kleine Leute in Westfalen. Leben in bescheidenen Verhältnissen, Münster 2024, S. 48-49.

Weitere allgemeine Angaben zum Projekt unter

https://www.fernuni-hagen.de/geschichte/lg3/forschung/projekte/koloniale_spuren.shtml

Lizenzhinweis



Die Dokumente aus der Reihe „Koloniale Spuren in Westfalen-Lippe. Eine digitale Quellensammlung für die Kultur- und Bildungsarbeit“ stehen unter der Lizenz [CC BY-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/) (Namensnennung-Keine Bearbeitungen 4.0 International).